

Annemarie Schimmel (1922–2003)

Ihr Leben und Beitrag zum interreligiösen Dialog

CHRISTOPH KRUCK

Annemarie Schimmel, die „Grande Dame der Orientalistik“¹, langjährige Professorin für islamische Sprachen und Religionsgeschichte an der Harvard University in Boston, Massachusetts, war Brückenbauerin zwischen Orient und Okzident und hat den Dialog zwischen Muslimen und Nichtmuslimen nachhaltig gefördert. Am 7. April dieses Jahres hätte sie ihren 100. Geburtstag gefeiert – ein Anlass, auf ihr Leben und Werk zurückzublicken und zugleich ihren Beitrag zum interreligiösen Dialog hervorzuheben.

Leben und Werk

Annemarie Schimmel kam am 7. April 1922 in einem protestantischen Elternhaus in Erfurt zur Welt. Bereits früh entwickelte sie eine große Liebe zur Poesie und zur Literatur, die sie zeitlebens begleiten sollte. Im Alter von sieben Jahren wurde sie von einem Märchen tief berührt, in dem das dem Propheten Muhammad zugeschriebene Wort auftauchte: „Die Menschen schlafen, und wenn sie sterben, erwachen sie.“ In diesem Moment, so hat sie es rückblickend gedeutet, wurde ihr bewusst, dass ihr Weg einmal in die muslimisch geprägte Welt führen würde. Nach ihrem Abitur begann Schimmel im Jahr 1939 an der Berliner Universität das Studium der Islamwissenschaften sowie der islamischen Kunstgeschichte und erlernte u. a. Arabisch, Persisch und Türkisch. Während ihres Studiums in den Jahren 1940/41 las sie Auszüge aus dem *Divan* von Ġalāl ad-Dīn Rūmī (gest. 1273) und begeisterte sich für ihn:

Er sprach einfach zu mir. Ich konnte seine Botschaft auf Anhieb verstehen. Meine Übersetzung, die ich als achtzehnjährige Studentin machte, war mein erstes Abenteuer mit Rumi und der Beginn einer lebenslangen Ruminitis. Unter allen großen Dichtern zieht mich Rumi wohl am meisten an. Viele meiner ersten Übersetzungen, die ich fast trunken vor Begeisterung

in wenigen Wochen fertig gemacht habe, finden sich heute noch in meinen Anthologien.²

Während dieser Zeit las Annemarie Schimmel auch das bedeutende Werk *La passion d'al-Hallaj* von Louis Massignon (gest. 1962) über den Märtyrer der Gottesliebe al-Ḥallāğ, der vor 1100 Jahren – in Ketten tanzend, wie es heißt – am 26. März 922 zu seiner Hinrichtungsstätte ging. Als sie schließlich im Jahr 1950 Massignon, den bedeutenden französischen Orientalisten und Islamwissenschaftler, der sich intensiv für den Dialog zwischen Christen und Muslimen einsetzte, persönlich traf, schrieb sie über diese Begegnung:

Nie zuvor oder nachher habe ich einen Menschen getroffen, der so lichtdurchfließen war wie er, als habe sich die Gottesliebe Halladschs und seine eigene Leidenschaft für die göttliche Liebe und Barmherzigkeit, aber auch das Wissen um die Notwendigkeit der Annahme des Leidens in seinem schön geschnittenen schmalen Gesicht, in seinen Augen konzentriert.³

Nach ihrem Studium, das Schimmel 1941 mit nur 19 Jahren mit einer Dissertation abschloss, wurde sie zum 1. Dezember 1941 im Auswärtigen Amt eingestellt. Dort bestand ihre Aufgabe darin, türkische Telegramme zu dechiffrieren. Neben ihrer Tätigkeit und trotz erkrankungsbedingter Einschränkungen arbeitete sie in dieser Zeit sehr intensiv an ihrer Habilitation, wie sie sich auch schon während des verpflichtenden Arbeitsdienstes nach dem Abitur leidenschaftlich in die arabische Grammatik vertieft hatte. So gelang es ihr, die politische Entwicklung weitgehend auszublenden und sich auf ihre wissenschaftliche Arbeit zu konzentrieren.⁴

² Ebd., S. 145.

³ DIES.: *Morgenland und Abendland. Mein west-östliches Leben*, München 42003, S. 75.

⁴ Bereits durch die Wahl ihrer Studienfächer hatte Annemarie Schimmel eine klare Positionierung gegenüber der vorherrschenden NS-Ideologie vollzogen. Mit Blick auf ihre Arbeit im Auswärtigen Amt führt sie in DIES.: *Spiegelungen des Islam*, S. 130 aus, dass sie und ihre Kollegen „kaum mit der Tagespoli-

¹ Annemarie Schimmel wird mit diesem Titel u. a. in: SCHIMMEL, Annemarie: *Spiegelungen des Islam. Die Grande Dame der Orientalistik im Gespräch mit Felizitas von Schönborn*, Berlin 2002, bezeichnet.

Dr. Christoph Kruck hat im Fachbereich Energietechnik promoviert und zu Erneuerbaren Energien geforscht und gearbeitet. Nach einem Magisterstudium der katholischen Theologie steht er kurz vor dem Abschluss einer Dissertation über den Vergleich der christlichen mit der islamischen Mystik unter besonderer Berücksichtigung des Werks von Annemarie Schimmel.

1945 reichte sie ihre Habilitation bei Friedrich Heiler an der Universität Marburg ein und fertigte bei ihm 1951 zudem eine weitere Dissertation im Fachbereich Religionswissenschaften zum Thema „Studien zum Begriff der mystischen Liebe in der früh-islamischen Mystik“ an. Der Titel ihrer zweiten Doktorarbeit wie auch ihre am 12. Januar 1946 gehaltene Antrittsvorlesung zum Thema „Hauptgestalten der islamischen Mystik“ benennen prägnant Schimmels Forschungs- und Arbeitsthemen, die ihr Lebenswerk geprägt haben.

Trotz ihrer beeindruckenden Qualifikationen gelang es Annemarie Schimmel nicht, sich im deutschen Universitätsbetrieb der Nachkriegszeit zu etablieren. Es heißt: „Drei Dinge hatten gegen sie gesprochen: Sie war eine Frau, schrieb Gedichte und war dem Islam zugeneigt.“⁵ Dafür wurde ihr, obwohl sie nicht muslimisch und eine Frau war, zum 1. November 1954 der Lehrstuhl für Religionsgeschichte an der Islamisch-Theologischen Fakultät in Ankara angeboten, den sie mit Freude übernahm und dort Vorlesungen u. a. zur Geschichte und Phänomenologie der Religionen hielt. Einen Höhepunkt dieser Jahre bildete für sie der Besuch Konyas, etwa 200 km südlich von Ankara gelegen, der Stadt, in der Rūmī viele Jahre bis zu seinem Tod 1273 gelebt und dessen *Divan* Schimmel bereits 1940/41 so tief berührt hatte. Ebenso wie sie sich Istanbul bei ihrem ersten Besuch dort durch Gedichte erschloss, so lernte sie Konya durch die Verse Rūmīs kennen und lieben. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland lehrte Annemarie Schimmel ab 1961 für einige Jahre als Wissenschaftlicher Rat für Arabistik und Islamkunde an der Universität Bonn, bevor sie 1967 einen Ruf an die Harvard University in Boston erhielt und dort den Lehrstuhl für indomuslimische Kultur übernahm.

Schimmel verfolgte stets einen religionsphänomenologischen Ansatz, indem sie den Schwerpunkt ihrer Untersuchungen auf die verschiedenen Erscheinungsformen der Religion legte. Sie war davon überzeugt,

dass man gerade dem Islam in dieser Weise näherkommen konnte – vor allem, da der Koran den „Zeichen Gottes“ eine ganz besondere Stellung zumisst: „Wir werden ihnen Unsere Zeichen zeigen in den Horizonten und in ihnen selbst“, heißt es in Sure 41,53.⁶

tik zu tun hatten“. Wie ihre Haltung, die als „unpolitisch“ bezeichnet werden kann, generell einzuordnen ist, wird im nachfolgenden Text exemplarisch mit Blick auf ihre Liebe zum Staat Pakistan noch weiter erörtert.

⁵ Ebd., S. 20.

⁶ DIES.: Morgenland und Abendland, S. 307.

Insgesamt lehrte Schimmel 25 Jahre an der Harvard University, auch wenn sie in Boston und den USA nie wirklich heimisch wurde.⁷ Nach ihrer Emeritierung im Jahr 1992 kehrte sie schließlich nach Bonn zurück, von wo aus sie bis zu ihrem Tod am 26. Januar 2003 ihr umfangreiches Arbeitspensum fast unverändert fortsetzte – in Form von Reisen, Vorträgen und zahlreichen Publikationen.

Ihre Werke wurden in viele Sprachen übersetzt, darunter ins Arabische, Persische oder auch Usbekische, was eindrucksvoll die Rezeption ihres Werks in der islamischen Welt belegt. Ein inhaltlicher Schwerpunkt ihrer Publikationen lag dabei auf der islamischen Mystik, dem Sufismus, sodass sie schnell zur gefragten Expertin für diese Thematik wurde. Die umfassendste Darstellung der islamischen Mystik legte sie 1975 mit *Mystical Dimensions of Islam* vor. 1985 erschien die deutsche Fassung unter dem Titel *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*. Hierin behandelt Schimmel neben der Entwicklung des Sufismus ausführlich die Grundlagen des mystischen Pfads und geht detailliert auf die persische und türkische mystische Dichtung ein. Bis heute bilden diese Bücher Standardwerke zum Sufismus.

Schimmel wurde für ihr Lebenswerk mit zahlreichen Ehrendoktorwürden ausgezeichnet, so u. a. denen der Universitäten Sind, Islamabad, Peshawar, Konya und Teheran. Diese Auszeichnungen bringen die große Wertschätzung zum Ausdruck, die ihr in verschiedenen Ländern der islamisch geprägten Welt entgegengebracht wurde.

In ihrem Heimatland musste Schimmel dagegen teilweise sehr belastende Erfahrungen machen, insbesondere im Vorfeld des ihr im Jahr 1995 verliehenen Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Sie sah sich so vehementen Vorwürfen ausgesetzt, dass sie zeitweilig sogar ihr Lebenswerk in Gefahr sah. Hintergrund der damaligen Kontroverse war die Debatte um Salman Rushdies Werk *Die Satanischen Verse*. Zwar hatte sich Annemarie Schimmel in einem Fernsehinterview deutlich von der Fatwa Khomeinis distanziert, jedoch zugleich auf die Verletzung der religiösen Gefühle der Muslime durch das Werk hingewiesen.⁸

⁷ Hierzu schreibt sie: „Trotz allem Schönen, allen großen Erfolgen, die ich nie geahnt hatte, allen wunderbaren Freundschaften – zur Heimat wurden mir die USA nie. War es der Fehler des exotischen Vogels, der sich aus dem westlichen Exil wieder in seine Heimat im Orient sehnte?“ Ebd., S. 207.

⁸ Im Rahmen der Kontroverse distanzierte sich u. a. Gernot Rotter, ein ehemaliger Schüler von Annemarie Schimmel, in einem SPIEGEL-Streitgespräch von seiner akademischen Lehrerin, indem er ihr vorwarf, die Morddrohung zu verharmlosen. Schimmel verteidigte sich und betonte erneut, dass es keinen Zweifel daran gebe, dass sie „absolut gegen Mord oder Morddrohungen“ sei und dass die Fatwa „dem Ansehen des Islam weltweit schweren Schaden zugefügt“ habe. Zugleich wiederholte sie jedoch auch noch einmal, dass sie „tatsächlich Moslems wegen dieses Buches weinen sah. Ich habe amerikanische Moslems vollkommen schockiert gesehen, ich habe das in Pakistan erlebt.“ DOERRY, Martin/RÜMLER, Fritz: „Ein verdeckter Angriff“, in: DER SPIEGEL 21 (1995), S. 214, online abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/kultur/ein-verdeckter-angriff-a-68c2bd35-0002-0001-0000-000009185156> (letzter Abruf: 15. August 2022).

Nach diesen heftigen Auseinandersetzungen, die am Tag der Preisverleihung noch darin gipfelten, dass – wie Annemarie Schimmel ausführte – „die Herren vom Börsenverein mir zum Frühstück noch gute Ratschläge gegeben hatten, wie ich mich zu verhalten hätte, wenn die faulen Eier und Tomaten zu fliegen begännen (!)“⁹, legte sich im Verlauf der Feier die gesamte Anspannung und Schimmel wurde für ihre Rede sogar mit *standing ovations* geehrt. Die gesamte Kontroverse im Vorfeld der Preisverleihung veranschaulicht sehr deutlich die unterschiedliche Wahrnehmung ihrer Person in ihrer Heimat im Vergleich zur Rezeption ihres Werks in der islamisch geprägten Welt. Speziell mit Blick auf ihre Liebe zur fremden Kultur und Religion merkt Jamal Malik, Professor für Islamwissenschaft an der Universität Erfurt, an:

Mit der kulturellen Wende in den Geistes- und Kulturwissenschaften der 1970er-Jahre geriet dieses ‚liebvolle Verständnis für fremde Kulturen‘ jedoch in Dissonanz: nicht in der muslimischen Welt, in der sie hoch angesehen war, sondern in ihrer Heimat.¹⁰

Eine große Liebe Schimmels galt dem indischen Subkontinent und dort insbesondere dem 1947 gegründeten Staat Pakistan, den sie über einen langen Zeitraum fast jährlich besucht hat. Ihre Liebe zu diesem Land, seinen Menschen und der islamischen Kultur mag stellvertretend eine Kehrseite ihrer starken Fokussierung auf die „mystische Dimension des Islam“ zeigen, in deren Folge sie politische Aspekte des Islam weitgehend ausblendete. So pflegte sie beispielsweise zu Premierminister Zulfikar Ali Bhutto und dessen in Harvard studierender Tochter Benazir freundschaftliche Beziehungen.¹¹ Als Bhuttos Stabschef der Armee Zia’ul Haq 1977 einen Militärputsch gegen die Regierung durchführte und den abgesetzten Bhutto 1979 hinrichten ließ, zeigte sich Annemarie Schimmel darüber zwar schockiert,¹² nahm jedoch schon bald darauf ihre regelmäßigen Besuche in Pakistan wieder auf und „arrangierte“ sich mit den neuen Verhältnissen.¹³ In der Folge wurden ihr wiederholt Weltfremdheit und Mangel an Kritik am politischen Islam vorgeworfen, worauf sie

in der Regel erwiderte, dass sich für sie „das Wesen einer Religion nur aus ihrem Ideal, nicht aber aus ihrer Verfälschung begreifen ließe“¹⁴. Dementsprechend beschreibt sie mit Blick auf den indischen Subkontinent ihren Schwerpunkt wie folgt:

Vor allem interessierten mich die Heiligengräber und die Wallfahrtsorte; denn die Sufis, die islamischen Mystiker, hatten ja den wichtigsten Beitrag zur Islamisierung des Subkontinents geleistet [...]. Man mag das für weltfremd halten. [...] Aber da ich weder Politologin noch Soziologin, auch keine Ethnologin oder gar Finanzexpertin bin, habe ich die geliebten Länder von meinem Standpunkt aus betrachtet und versucht, die Werte zu erkennen, die in Geschichte und Kultur des indischen Islam seit Jahrhunderten prägend waren und noch weiter sind.¹⁵

Regelmäßig wurde ihr auch der Vorwurf gemacht, den Islam zu romantisieren. In ihrer Autobiographie erwiderte sie diesen Vorwurf wie folgt: „Wenn man mir immer wieder vorwirft, den Islam zu romantisch zu sehen, kann ich nur mit dem Heiligen Augustinus antworten: *res tantum cognoscitur quantum diligitur* – man kann etwas nur so weit verstehen, wie man es liebt.“¹⁶

Dieses Augustinus-Zitat, das auf die enge Verbindung zwischen Liebe und Intellekt abhebt, die den Kirchenvätern und mittelalterlichen Theologen noch sehr bewusst war, charakterisiert das Wesen Annemarie Schimmels sehr prägnant: Es waren nämlich gerade ihre tiefe Liebe zum Islam in seiner mystischen Ausprägung und ihre Liebe zu den Muslimen und ihrer Kultur, die ihr Wesen bestimmten und ihre Verdienste, gerade auch mit Blick auf den interreligiösen Dialog, bis zum heutigen Tag ausmachen. Mag man ihr daher auch Weltfremdheit oder ein romantisches Idealbild vom Islam als Schwächen vorwerfen, so verfehlt man hiermit doch – m. E. – den Kern ihres Wesens ebenso wie das Grundmotiv ihres Lebens und Wirkens.¹⁷

Annemarie Schimmels Beitrag zum interreligiösen Dialog

Mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels wurde Annemarie Schimmels unermüdlicher Einsatz als Brückenbauerin zwischen Morgen- und Abendland gewürdigt, und so werden in der an sie verliehenen Urkunde

⁹ SCHIMMEL: *Morgenland und Abendland*, S. 318.

¹⁰ MALIK, Jamal: „Ich kann nicht arbeiten über etwas, das ich nicht liebe!“ – Zum Gedenken an Annemarie Schimmel, in: WortMelder. Der Forschungsblog der Universität Erfurt. Online abrufbar unter: <https://www.uni-erfurt.de/forschung/aktuelles/forschungsblog-wortmelder/ich-kann-nicht-arbeiten-ueber-etwas-das-ich-nicht-liebe-zum-gedenken-an-annemarie-schimmel> (letzter Abruf: 15. August 2022).

¹¹ Vgl. Annemarie SCHIMMEL: *Berge, Wüsten, Heiligtümer. Meine Reisen in Pakistan und Indien*, München 1994, S. 44.

¹² Vgl. ebd., S. 80.

¹³ Schimmel verweist mit Blick auf ihr Urteil zu Präsident Zia’ul Haq auf die Lepraärztin Ruth Pfau, die „bei keinem Präsidenten Pakistans, wo sie seit Jahrzehnten wirkt, so viel Hilfe und Verständnis für ihre Arbeit gefunden habe wie bei Zia ul Haq, der selbst eine behinderte Tochter hatte“ (DIES.: *Morgenland und Abendland*, S. 279). Ferner wendet Schimmel auf Zia’ul Haq das Wort an: „Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte ...“ DIES.: *Berge, Wüsten, Heiligtümer*, S. 81.

¹⁴ DIES.: *Spiegelungen des Islam*, S. 32.

¹⁵ DIES.: *Berge, Wüsten, Heiligtümer*, S. 7 f.

¹⁶ DIES.: *Morgenland und Abendland*, S. 327.

¹⁷ Zum Aspekt der Romantik bei Annemarie Schimmel merkt Jamal Malik an: „Ergriffen war sie von romantischen Strömungen, die vor dem Hintergrund der Kultur der Empfindsamkeit eine nahezu beispiellose Sensibilität für den kulturell Anderen erzeugt hatten [...]. Schimmels Leidenschaft für Romantik wollte die Sehnsucht der Seele nach Sinn und Inhalt im Leben ansprechen, um die Fragmentierungen des modernen Lebens durch eine ganzheitliche Weltanschauung und innere, emotionale Beobachtung zu ersetzen.“ MALIK: *Zum Gedenken an Annemarie Schimmel*.